Pennsylvanische Staats-Zeitung.

Das deutsche Centralorgan der Demokratie für Pennsylvanien und die angränzenden Staaten.

Jahrgang 6. Harrisburg, Pa., Donnerstag, Februar 15, 1872. Nro. 32.

Die
Pennsylvanische Staatszeitung,
Herausgegeben von
J. George Ripper, Box 19,
erscheint jeden Donnerstag, und kostet **$2.00** per Jahr, zahlbar innerhalb des Jahres, und **$2.50** nach Verfluß des Jahrgangs.
Einzelne Exemplaren, **5 Cents** per Stück.
Keine Subscriptionen werden für weniger als sechs Monaten angenommen; auch kann Niemand das Blatt abbestellen, bis alle Rückstände bezahlt sind.

Die größte Verbreitung.

Die Circulation der „Pennsylvanische Staats-Zeitung" in Dauphin County ist größer als die irgend einer anderen in Harrisburg gedruckten deutschen oder englischen Zeitung. Sie bietet deshalb die beste Gelegenheit, Anzeigen in diesem Theile des Staates eine weite Verbreitung zu verschaffen.

Agenten
der
Pennsylvanischen Staats-Zeitung.

Pennsylvania:

Allegheny.—Val. Hoffmann, 175 Ohio St.
Altoona. — Gottlieb Hauser.
Birmingham. { Christ. Feldt, Carson St.; Jakob Dreisel. Charles Förster.
Butler. — Jakob Keck.
Breakneck. — Dr. Theod. Kerstina.
Carlisle. — Heinrich Braun.
Chambersburg. — Georg Bietsch.
Columbia. — Jakob Godel.
Danville.—Michael Rosenstein.
Dravosburg und Coal Valley.—A. Schuh.
East-Liberty. — Franz Boyé.
Freedom. — Christ. Schönemann.
Harmony. — Caspar Herzog.
Hollidaysburg. — S. Fleischer.
Huntingdon. — Jakob Leonhard.
Johnstown. — Chas. S. Roth.
Johnsburg. — Dr. Charles Orth.
Kreamer. — A. Landermann.
Lankaster. { J. M. Westhäffer, Anthony Zeltz, Carl Kraus, Georg Wall.
Laurenceville. — John Mayer.
Loch Haven. — Philip Fabel.
Lykenstown. — Georg Weber.
Marietta. — Friedrich Haas.
Millersville. — C. F. Rees.
Middletown. — Christ. Bauer.
Mountville. — Georg Meisenbach.
Mount Oliver.—Geo. Goldbach.
Pittsburg { Chas. Löw, Gen.-Agent, Nro. 204 Pennsylvania Avenue. Fr. Schmidt, Nro. 92 Smithfield Straße, nahe der Fünfte.
Punxsatawny—Heinrich Faechner.
Rochester. — A. Albin Schmidt.
Sarenburg. — H. Foller.
Shamokin. — Friedrich Lipner.
Sharpsburg. — Jos. Hart.
Somerset. — Joseph Herr.
Sunbury. — Joseph Bacher.
Tamaqua. — Xaver Bender.
Tyrone. — Wilhelm Vogt.
Trouville & Lutherburg. — S. G. Kunz.
Williamsport. — Georg Wolff.
York. — Friedrich A. Stieg.

Ohio:

Bucyrus. — Georg Rettig.
Canton. — Jakob Heingärtner.
Crestline. — John Neff.
Springfield. — Joh. Georg Ripper.
Upper Santusky. — A. Martin.

Indiana:

FortWayne —Peter Hohnhaus, Gen. Agt.

Delaware.

Wilmington.—Heinr. Müller (Bäcker).

Maryland.

Port Deposit & Havre de Grace.—A. Lamm.
Elkton & Chesapeake City.—J. B. Meyer.

Germania
Bau- und Spar-Verein,
Nro. 2.

Dieser deutsche Verein versammelt sich jeden Samstag Abend um 8 Uhr im Lokale des Hrn. Lukas König. Diejenigen, welche sich einem guten und vortheilhaften Verein anschließen wollen, sind freundlichst eingeladen, den Versammlungen beizuwohnen.

Daniel Dickel, Präsident.
C. F. Sieber, Sekretär.
Harrisburg, März 17, 1870.—1J.

Harrisburg
Arbeiter Spar-Verein,
No. 3.

Dieser neue deutsche Verein versammelt sich jeden Dienstag Abend um 8 Uhr im Lokale des Hrn. Daniel Wagner, („Mansion-Haus"), Ecke der Nord Dritten und Walnut Straße. Diejenigen, welche sich einem guten und vortheilhaften Verein anschließen wollen, sind freundlichst eingeladen, den Versammlungen beizuwohnen.

Heinrich Schüddemage, Präsident.
Wm. F. Schell, Sekretär.
Dez. 9, '69—1j.

Hauer-Haus,
Ecke der Front Straße und Elbow Lane
Marietta, Pa.,
Christopher Hauer, Eigenthümer.

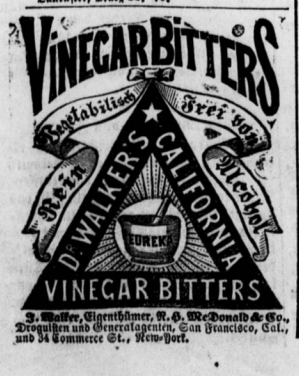
Hinlängliche Accommodation für Reisende und Fremde. Ebenso gute Stallungen für Pferde, &c. Die besten Liquören und delikatesten Speisen stets vorräthig.
Marietta, Juli 13, '71—1J.

John Wiedemeyer,
No. 1504 Markt Straße,
Restauration,
Wein, Liquör u. Biersalon,
Philadelphia, Pa.

☞ Austern auf Art jede zubereitet. ☜
Juli 13, 1871—3Mt.

Wirthschafts-Uebernahme.

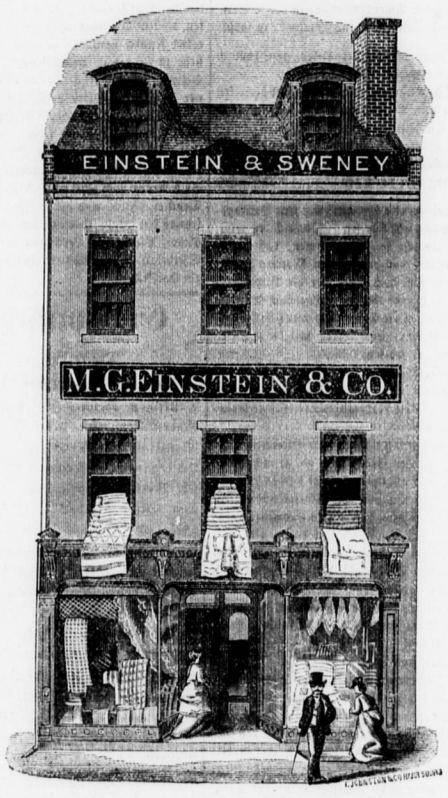
Der Unterzeichnete erlaubt sich seine Freunde und Bekannten zu benachrichtigen, daß er das früher von Capt. Schud gehaltene "Union-Hotel" an der Chestnut Straße, dem Pennsylvania Eisenbahn-Depot in Lancaster gegenüber bezogen hat, und das Geschäft fernerhin daselbst betreiben wird. Durch prompte und reelle Bedienung, sowie vorzügliche Speisen und Getränke hofft er sich die Gunst des Publikums, und die dem.. Union Hotel" bisher geschenkte Kundschaft zu sichern.
Um geneigten Zuspruch bittet
Christian Bender.
Lancaster, März 31, '70.



J. Walker, Eigenthümer, R. H. McDonald & Co., Droguisten und Generalagenten, San Francisco, Cal., und 34 Commerce St., New-York.

1872. Winter! 1872.

Einstein und Sweney,
erhalten soeben und haben stets auf Hand
einen vollständigen und frischen Vorrath von
Dreß-Waaren,
Seiden,
Shawls,
Stickereien und Spitzen,
und Linnens.



Ferner einen ungeheuren Vorrath

Sonnenschirme, aller Farben; Kleiderstoffe, Damen-Balmoral-Röcke, Damen-Unterröcke, Corsetten, und alle Sorten

Putzmacher-Artikel,
das größte Assortement in der Stadt.

Eine große Auswahl

Alpacas, DeLains, Cassimere und **Jeans, Vorhangstoffe, Tafelleinen** und **Handtücher, Tafel-Servietten, Betttücher** und **Muslinen** von allen Breiten, **Irish Leinen, Chintzes** und **Percals, Kattune,** kurz alles, was nur in einer

vollständigen Dry-Goods-Handlung
zu haben ist.

Jeden Tag neue Waaren,
und zu Preisen, die alles in Erstaunen setzen.
Kommt, und urtheilet für Euch selbst!

Vergeszt nicht den Platz:
Einstein & Sweney,
April 20, 1871. No. 4 Market Square, Harrisburg.

Gute Neuigkeiten! Gute Neuigkeiten!
Immense Ankunft
von
Herbst und Winter Dry-Goods!
bestehend zum Theil in
Shawls, in unzählbaren Varitäten,
Blankets, Quilts, Tisch-Tücher, Tücher, Cassimere, Westenzeuge für Männer und Knaben!
Baumwollene und Wollene Flannellen, **Pelze,** so niedrig wie die billigsten.
Dreß-Goods
haben wir das größte und beste Assortment in der Stadt, und zu Preisen die Alle befriedigen! Man spreche vor, und überzeuge sich selbst.
James Bentz,
No. 5, Market Square, Harrisburg, Pa.
Oktober 12, 1871.

Bücher-Agentur.

Der Unterzeichnete benachrichtigt hiermit das geehrte Publikum, daß von jetzt an
Der Novellenschatz.
Leibziger Gartenlaube,
Der Hausfreund,
Die Gewerbehalle,
(Letztere in deutsch und englisch), nebst anderen Monatsheften, stets bei ihm zu haben sind.
Dem Novellenschatz ist eine prachtvolle Prämie beigegeben.
Wm. Fr. Liesmann.
Harrisburg, Febr. 1.

Umzug!

Der Unterzeichnete benachrichtigt hiermit seine Freunde und das Publikum im Allgemeinen, daß er seinen
Barbier-Salon
nach dem "Patriot" Gebäude, an der Dritten Straße, nächste Thüre zur Druckerei, verlegt hat, wo er nach wie vor das Barbiergeschäft betreiben wird, und ladet seine alten wie auch neue Kunden höflichst ein, ihn in seinem neuen Lokale mit einem Besuche zu beehren.
Um geneigten Zuspruch bittet
John C. Kämmerer,
Harrisburg, Februar 8, 1872—if.

Jakob Lehner's Marmor-Yard,
Chestnut Straße, nahe der Vierten,
Harrisburg, Pa.

Der Unterzeichnete benachrichtigt hiermit seine Freunde und das Publikum im Allgemeinen, daß er stets ein großes Assortement von
Grabsteinen

des besten ausländischen und einheimischen Marmors, zu liberalen Preisen an Hand hat.
Monumente,
Marmor,
Granit und
Free-Stone,
werden auf Bestellung auf die kürzeste Nachricht angefertigt.
Um geneigten Zuspruch bittet,
Jakob Lehner.
Harrisburg, Jan. 25, '72.—if.

Geschäftsverlegung
nach No. **1120**
Nord Dritte Straße,
(dem West-Harrisburg Markthaus gegenüber,)
Harrisburg, Pa.

Meinen geehrten Freunden und Gönnern zur Nachricht, daß ich das seitherige von mir betriebene
Schneidergeschäft
von der Alten Straße nach No. **1120** Nord Dritte Straße, (dem West-Harrisburg Markt-Hause gegenüber) verlegt habe, wo ich ihren geehrten Aufträgen entgegen sehe.

Tücher,
Cassimere,
Westenzeuge,
Herrn-Artikel u. s. w.,
liegen stets zur Auswahl vor.
Für das mir bisherige geschenkte Zutrauen dankend, bitte ich auch dieses mir in meinem neuen Lokal folgen zu lassen.
Orders pünktlich nach neuester Facon ausgeführt. Achtungsvoll
Ferdinand Engel,
Harrisburg, Januar 25, 1872—1Mt.

Julius Pagel,
Schneider,
Nro. 4014 Markt Straße,
Philadelphia,
und Besitzer einer ausgewählten
Kleider- und Tuch-Handlung,
macht seine geehrten Freunde und Gönner hiermit achtungsvoll darauf aufmerksam, daß er an obiger Stelle
die besten Stoffe
bei
vorzüglicher Arbeit
zum
billigsten Preise
verkauft und garantirt.
Um geneigten Zuspruch bittet
Julius Pagel.
Philadelphia, Januar 4, 1872—if.

Anker Bier-Salon,
(ehemals John Metzger's Restauration,)
No. **196** Front Straße,
Columbia, Pa.
Christian Mischlich

empfiehlt seinen Anker-Bier-Salon dem recht zahlreichen Besuche eines hochverehrl. Publikums. Man wird jederzeit dort ein Glas vortrefflichsten, frischen Bieres aus Gottlieb Jungs berühmter Brauerei finden. Auch für gute Weine und Liquors und an kalten Winterabenden für ein Glas famosen, heißen Punsches ist Sorge getragen. Dabei Schießgallerie und lustige Gesellschaft! Man komme und sehe. Hochachtungsvollst
Chr. Mischlich,
No. 196 Front Straße,
Columbia, Pa., Januar 25, 1872—1J.

Gegen Unvermögen.

Opfer von früher Ausschweifung und Onanie leidend an häufigen Pollutionen, allgemeiner Schwäche und frühzeitiger Impotenz finden eine anerkannt vortreffliche und ausdauernde Kur. Adressirend vertrauungsvoll
Dr. **Wunder,**
Philadelphia, Februar 1, 1872—1Mt*.

Handbills,
sowie alle Arten Job-Arbeiten werden schön und billig in dieser Office verfertigt.

Poesie.

(Für die „Pa. Staatszeitung".)

Erinnerungen aus dem Kriegsleben, der Kampf mit einem Aligator.

Am Bayou la Teshe des Weges entlang,
Da wandelt ein Krieger, beim Vogelgesang,
Gebräueten Gesichtes mit Angel und Schnur,
Zum Fischen auf einer Vergnügungstour.
Da trifft er im Bayou der Kämpen so viel,
Sich baden und taumeln in wildem Plaisir;—
Zum Fischen geeignet war nicht der Ort
Der Tumult im Wasser, die Fische trieb fort.
Da zog er den Bayou hinauf um zu sehn,
Ob nicht ein ruhiger Ort zu erspäh'n.
Der Spiegel des Wassers war grün wie die Au',
Kein Blick vermocht' durch die Pflanze zu schau'n,
Die getrieben, von kommender Fluthesmacht,
Den Spiegel des Wassers unsichtbar macht.
Das Ufer besetzt mit ewigem Schilf,
Wo niemals ein menschliches Wesen schlief,
Da brach er sich langsam, doch muthig die Bahn,
Ohn' Schreck' und tödliche Gefahren zu ah'n.
Doch mitten im Schilfe nach mühsamen Wege
Dornen und Schilfe zur Seite gelegen; —
Verwundernd betracht' er den einsamen Pfad,
Welch' Wandrer diesen zuerst wohl betrat.
Vom Wasser her, kam diese räthselnde Spur;
Sie konnte nicht sein, ein Werk der Natur —
Kein Schiffer konnt' landen sein Fahrzeug hier,
Gebildet nur sein — von einem gräßlichen Thier.
Verfolgend den Spurweg bald auf und bald ab,
Da neigt er sich endlich zum Wasser hinab —
Doch schrecklich, o Graus! — am Ufer da schnaubt
Ein riesiger Aligator, erhebend das Haupt.
Der springet gewaltig dem Wand'rer entgegen,
Den Rachen gesperrt, ihm das Leben zu nehmen;
Doch rückwärts gerichtet, mit festem Blick
Greift zum „Revolver" und weichet zurück.
Den Finger am Abzug den Hahnen gespannt
Da kommt schnaubend die wilde Bestie gewandt;
Sie stürzt sich gewaltig und verwegen
Dem still harrenden Schützen entgegen.
Er zielt mit ruhiger Hand nach dem Rachen.
Gibt Feuer! das Ufer und Schilfmeer erwachen,
Da stürzet tödtlich getroffen im Schlamm,
Das Unthier, daß zu verfolgen ihn kam.
Es zuckte den Schweif mit gewaltigen Streichen
Im Todeskampf noch den Feind zu erreichen
Doch wälz't sich vergebens im schwarzen Blut
Die endende, tödtliche, giftige Brut.

John Simons,
Havre de Grace, Md., Febr. 10, 1872.

Feuilleton.

Herzlos und Herzensgut.

Eine Erzählung für die Jugend.

Viertes Kapitel
Vorschläge und Pläne.
(Fortsetzung.)

Um dieselbe Zeit, wo Frau Gutmann den Brief ihres Bruders empfing, lief auch das Schreiben desselben an den Geheimrath Freising ein.

„Alles in Ordnung", sagte der Geheimrath zu seinem Sohne, indem er ihm den Brief hinreichte. „Der Weg ist dir gebahnt, — steh' nun zu, daß er zu deinem Glücke führt."

Ludwig nahm den Brief und warf einen gleichgültigen Blick auf die wenigen Zeilen.

„Kurz und bündig genug!" sprach er, und warf den Brief verächtlich zur Seite. „Er scheint so eine Art Bär zu sein, der noch geleckt werden muß! Nun das findet sich. Wie viel Geld schickt er denn?"

„Fünfzig Thaler. Jedenfalls genug, um von hier nach Bremen zu kommen. Hier ist der Wechsel."

„Eine rechte Lumperei!" höhnte Ludwig. „Also auch noch geizig neben seiner Grobheit. Das sind schöne Aussichten, die sich da eröffnen. Gleichwohl, man wird mit ihm fertig werden!"

„Jedenfalls rechne ich darauf," sagte der Geheimrath nachdrücklich. „Bedenke wohl, mein Lieber, daß die Millionen nicht auf der Straße umherliegen, und daß du von mir keinerlei Unterstützung mehr zu erwarten hast. Darnach nimm deine Maßregeln. Wie mir es scheint, und wie ich den alten Kraspelberger von früher her kenne, so ist ihm nichts mehr zuwider, als Prahlerei und Großthuerei. Wenn du gut Freund mit ihm werden willst, so mußt du dich vollständig in seine Launen schicken und fügen, und allezeit hübsch demüthig, bescheiden, gehorsam und einschmeichelnd sein. Auf anderem Wege kommst du nicht zum Ziele. Das merke dir!"

Ludwig stand in tiefen Gedanken, die Stirne gerunzelt, die Lippen fest zusammengekniffen, die Augen zu Boden gesenkt.

„Ich glaube, du hast recht, Vater!" sagte er endlich. „Genug, ich werde meine Maske studiren und mich bemühen, meine Rolle so zu spielen, daß alle unsere Hoffnungen und Erwartungen erfüllt werden."

„Und was für eine Maske und Rolle ist dies?" fragte der Geheimrath.

„Wie kann ich dies jetzt schon wissen?" erwiderte Ludwig. „Ich muß vor Allem das Feld kennen lernen, auf dem ich mich bewegen soll, und da ist es denn am besten, ich reise so schnell als möglich ab."

„Wann denkst du?"

„Nun, übermorgen, mein' ich. Der alte Bär liebt die Pünktlichkeit, wie er schreibt. Er soll sehen, daß er einen äußerst pünktlichen Neffen in mir hat."

„Bravo, Ludwig!" lachte der Geheimrath. „Glück zu auf den Weg! Wenn du's richtig anfängst, so muß dir der Alte mit seinen Millionen in das Netz gehen. Lange kann er's nicht mehr treiben, und dann — das große Erbe des Alten ist schon einer kleinen Verstellung werth!"

Ludwig nickte mit einem listigen, verschmitzten Blicke, traf seine Vorbereitungen zur Abreise, und war am nächstfolgenden Tage mit Allem fert'g. Sein Abschied vom Vater war kurz und weder er noch der Geheimrath zigten nur die geringste Rührung.

„Adieu, Vater," sagte Ludwig, — „wenn wir uns wieder sehen, werden die Verhältnisse anders und besser sein, als jetzt."

„Adieu, Ludwig!" erwiderte der Geheimrath. „Sei klug und benutze alle Vortheile. Dem Klugen lächelt das Glück!"

Noch ein kühler Händedruck, und Ludwig ging. Keine Thräne wurde ihm nachgeweint, er selber vergoß keine. Der Postillon stieß in sein Horn, der Postwagen rasselte durch die Straßen und Ludwig lag in eine Ecke des Innern gedrückt, und dachte — nicht etwa an den Abschied, die Trennung vom Vater und der Heimath, — sondern an den alten Kraspelberger und die Mittel und Wege, ihn zu berücken und den Goldfisch in seine Netze zu locken. Von Liebe und Dankbarkeit war keine Spur in seinem Herzen. Jedes bessere Gefühl schlummerte in ihm. Nur Selbstsucht und schlaue Berechnung seines Vortheils erfüllte seine Gedanken. — —

Dies waren die beiden Neffen, die von verschiedenen Gegenden her dem Oheime zueilten, welcher ihnen eine Stelle an seinem Heerde bereitet hatte. Beide kamen mit dem gleichen Vorsatze, seine Zuneigung und sein unbeschränktes Vertrauen zu erringen. Welchem von Beiden wird es gelingen? Hier Herzlosigkeit und Berechnung, — dort innige Dankbarkeit und volle Hingebung! — — Wir werden sehen! —

Fünftes Kapitel.
Die beiden Neffen.

Fünf oder sechs Meilen von Bremen entfernt trafen in einem Städtchen an der großen Straße die beiden Postwagen zusammen in denen Ernst und Ludwig nach Bremen fuhren. Mit schmetterndem Hörnerklang rasselten die Postillone durch die Thore hinein, hielten auf dem Posthofe still und die Conducteure forderten die Reisenden höflich auf, auszusteigen, weil sie hier einen anderen, größeren und bequemeren Wagen bekommen würden. In der Passagier-Stube trafen Ernst und Ludwig, die sich beide noch nicht kannten und noch nicht einmal von einander gehört hatten, zum ersten Male zusammen. Ernst zog sich still und bescheiden in eine Ecke der Stube zurück und schien keine Lust zu haben, mit den übrigen Reisenden eine Unterhaltung anzuknüpfen; Ludwig dagegen mischte sich dreist unter die kleine Gesellschaft, sprach mit Diesem und Jenem ein paar flüchtige Worte und näherte sich zuletzt auch dem schüchternen Ernst, um ihn anzureden.

„Wohin reisen Sie?" fragte er ihn.

„Nach Bremen!" erwiderte Ernst.

„So? Da fahren wir zusammen, und wenn ich nicht irre, so kommen wir sogar in ein und dasselbe Coupe zu sitzen, wenigstens sagte mir der Conducteur vorhin, ich und noch ein junger Mensch würden vorne bei ihm Platz finden. Nun, desto besser! Da können wir mit einander plaudern und uns die langweiligen Stunden bis nach Bremen verkürzen. Was haben Sie aber dort zu thun?"

„Ich gehe zu einem Onkel von mir, in dessen Geschäft ich die Handlung erlernen soll."

„Was tausend! Das ist ja gerade wie bei mir! Wie heißen Sie?"

„Ernst Gutmann."

„Und Ihr Onkel?"

„Herr Kraspelberger?"

Ludwig war nicht wenig überrascht. „Wohl gar Benjamin Kraspelberger?" fragte er.

„Ja, so heißt er."

„Hm! Das ist ja seltsam!" murmelte Ludwig in sich hinein und betrachtete Ernst von oben bis unten mit neugierigen, forschenden Blicken, ohne sich aber als seinen Vetter zu erkennen zu geben. Vielmehr fragte er ihn noch weiter nach seinen Verhältnissen, nach seiner Herkunft und nach seinen Hoffnungen, bis er von dem arglosen Ernst, welcher unbefangen Alles erzählte und sogar nicht verschwieg, daß seine Mutter von Onkel Kraspelberger auf das Großmüthigste unterstützt würde, sämmtliche Umstände erfahren hatte, die mit seiner Reise nach Bremen im Zusammenhange standen.

Die Nachrichten, die Ludwig auf diese Weise einzog, schienen ihm gar nicht angenehm zu sein. Sein Blick verdüsterte sich und ruhte fast drohend auf seinem Vetter, der für ihn, wie er meinte, ein gefährlicher Nebenbuhler in der Gunst des reichen Onkels werden konnte. Doch ließ er sich vorläufig davon nichts merken, verschwieg auch jetzt noch, daß er das gleiche Ziel mit Ernst verfolge, und drehte diesem endlich mit leichtem Kopfnicken den Rücken zu, um sich aus der Passagier-Stube ins Freie zu begeben und über das ganz unerwartete Zusammentreffen mit einem bis dahin ihm ganz unbekannt gebliebenen Vetter nachzudenken.

Mit gefurchter Stirn, die Hände auf dem Rücken und den Kopf zur Brust gebeugt, ging er in einem kleinen Gärtchen hinter dem Posthause auf und ab und murmelte halblaut kurz abgestoßene Worte vor sich hin.

„Das ist ein Strich durch die Rechnung!" sagte er in seiner abgebrochenen Weise. „Ich glaubte den Alten allein zu haben und soll nun wohl gar mit dem Burschen da theilen. Nichts da. Er muß wieder fort. Mein Feld muß frei sein. Er scheint einfältig, schüchtern, — da wird sich ja ein Mittel finden! Jedenfalls, fort muß er! Aber wie? Wie? Ei nun, ich werde sehen! Auf ein bischen Lüge und Verläumdung kann es nicht ankommen. Hm, der erste Eindruck ist immer der entscheidende — ich muß ihm schon hier eine Suppe einbrocken. Vielleicht gelingt es."

Sinnend, grübelnd, in Gedanken vor sich hin redend, verweilte er so fast eine halbe Stunde in dem Garten, bis ihm plötzlich eine Idee zu kommen schien, welche zu seinen Absichten und Plänen paßte.

„Das wird gehen!" rief er und rieb sich vergnügt die Hände. „Der Alte liebt die Pünktlichkeit, also jedenfalls auch Ordnung, Umsicht und dergleichen Tugenden. Wenn der kleinstädtische Bursche ohne seinen Koffer ankommt, so .... Ja, ja, das geht! Dann hat er schon bald verloren! Will doch sehen!"

Hurtig verließ Ludwig den Garten wieder, ging nach dem Posthause, wo eben die verschiedenen Koffer und Packete aus den zwei angekommenen Postwägen in den neuen geschafft wurden, und suchte nach Ernst's Koffer. Bald hatte er ihn gefunden, nahm ihn ganz dreist weg, als ob derselbe ihm gehörte, trug ihn in das Postgebäude und warf ihn in einen dunkeln Raum unter der Treppe.

Niemand achtete auf ihn. Selbst der Packmeister, wenn er das Wegtragen des Koffers bemerkt hatte, mochte glauben, daß derselbe Ludwigs Eigenthum sei, und im Drange der Geschäfte fragte er nicht weiter darnach. Ludwig mischte sich wieder unter die Reisenden im Passagier-Zimmer und ging endlich auch wieder zu Ernst, um das abgebrochene Gespräch von Neuem anzuknüpfen und ihn nöthigenfalls zu verhindern, hinaus zu gehen und nach seinem Koffer zu fragen. Die List gelang. Ernst dachte nicht an seinen Koffer, bis plötzlich das Posthorn schmetterte und die Reisenden an das Einsteigen mahnte. Alle eilten hinaus, und nun erst erinnerte sich Ernst seines Gepäcks und fragte den Wagenmeister darnach.

„Alles in Ordnung, junger Herr!" antwortete dieser. „Steigen Sie nur auf."

„Nein, nein, lieber Herr," sagte Ernst ängstlich, —„ich muß erst sehen, ob mein Koffer richtig mit aufgegeben ist."

„Beruhigen Sie sich," mischte sich jetzt Ludwig schnell ein. „Ich habe selbst gesehen, wie das Gepäck aufgeladen wurde, und Ihr Koffer war dabei. Ein schwarzer Lederkoffer mit Ihrer Adresse auf Pappe an dem einen Griffe, nicht wahr?"

„Ganz recht!" sagte Ernst treuherzig und leichtgläubig. „Sie haben es also gesehen?"

„Gewiß! Steigen Sie nur auf! Die anderen Herren werden ungeduldig, wenn Sie so lange zögern und auf sich warten lassen."

Ernst machte zwar immer noch ein bedenkliches Gesicht und man sah ihm an, daß er sich am liebsten durch den eigenen Augenschein vom Dasein des Koffers überzeugt hätte, aber allerdings, die übrigen Passagiere riefen ungeduldig: „Fort! fort!" und da war der unerfahrene, junge Bursche dann viel zu schüchtern, um auf seinem Verlangen noch ferner zu bestehen. Er stieg auf, nahm neben Ludwig Platz, der Postillon knallte mit der Peitsche, die Pferde zogen an, der Wagen rasselte schwerfällig über das Straßenpflaster dahin, und Ernsts kleiner Koffer — lag unbemerkt in dem dunkeln Winkel unter der Treppe im Posthause. — Drei Stunden später langte die Post in Bremen an und nun erst gab sich Ludwig dem überraschten Reisegefährten zu erkennen, indem er ihn aufforderte, sogleich mit ihm zum Onkel zu gehen. Aber Ernst wollte sein Gepäck nicht fremden Leuten anvertrauen und fragte vor Allem ängstlich nach seinem Koffer. Die Sachen aller anderen Reisenden waren vorhanden, nur der einzige kleine Koffer des armen Jungen fehlte und konnte trotz allen Suchens nicht aufgefunden werden. Ernst stellte den Schaffner zur Rede, der sich achselzuckend entschuldigte und ihn zu beruhigen suchte. Trostlos, bestürzt, außer Fassung suchte Ernst nach Ludwig, aber dieser hatte sich ganz in der Stille aus dem Staube gemacht und den armen Vetter in seiner Verlegenheit stecken lassen. Ernst konnte kaum seine Thränen zurückhalten.

„Nun, nun, seien Sie nur nicht ängstlich, junger Herr," sagte der Schaffner zu ihm und klopfte ihm freundlich auf die Achsel. „Der Koffer wird eben auf der Station, wo die Wagen gewechselt wurden, stehen geblieben sein und spätestens morgen ganz gewiß nachkommen. Schreiben Sie mir auf, wo er hier abgegeben werden soll, und verlassen Sie sich auf mein Wort, daß er morgen um diese Zeit richtig in Ihren Händen ist."

Ernst sah ein, es blieb nichts übrig als dem Schaffner zu folgen. Er bezeichnete seine Wohnung in Bremen, und als der Schaffner den Namen Kraspelberger hörte, wurde er noch freundlicher und zuthunlicher.

„Seien Sie ganz ruhig," sagte er zuversichtlich, — „ich stehe Ihnen dafür, morgen ist der Koffer hier an Ort und Stelle, denn er kann nur aus Versehen vergessen worden sein!"

Mit diesem Troste mußte sich Ernst begnügen und schlich trübselig davon, um das Haus seines Onkels zu erfragen. Man wies ihn bereitwillig zurecht, aber ehe er die Wohnung des Onkels fand, hatte Ludwig dieselbe schon längst erreicht, sich dem Onkel vorgestellt, ihm die größte Freude, Dankbarkeit, Liebe und Zärtlichkeit geheuchelt, und dann so nebenbei fallen lassen, daß auch Vetter Ernst mit ihm zugleich angekommen sei.

„Aber wo ist er denn?" fragte Herr Kraspelberger. „Wo bleibt er? Warum hast du ihn nicht gleich mitgebracht?"

„Ich konnte nicht auf ihn warten, bester Onkel," entgegnete Ludwig heuchelnd und schmeichelnd, wie ein Wachtelhund, und zog die runzelige Hand des Alten an seine Lippen. „Mein Herz trieb mich, den besten aller Onkels kennen zu lernen und ihm für seine große Güte zu danken. Ernst fragte noch nach seinem Koffer und zankte sich mit dem Schaffner herum. Wenn ich nicht irre, so ist der Koffer wohl ganz und gar verloren gegangen oder irgendwo stehen geblieben, — ich weiß nicht genau, ich mußte fort zu meinem lieben, guten Onkel und ihm tausend Dank und tausend Grüße meines Vaters bringen, den er durch meine Aufnahme glücklich gemacht hat."

„Den Koffer verloren — stehen lassen?" sagte Herr Kraspelberger mit einem leichten Anfluge von Unzufriedenheit und runzelte ein wenig die Stirn. „Das gefällt mir nicht. Der junge Mensch hätte auf seine Sachen hübsch aufpassen, sie nicht aus den Augen lassen sollen! Scheint leichtsinnig zu sein! Ein schlechtes Zeichen! Nun, wir müssen nach ihm schicken, damit er sich nicht selber noch hier in den Straßen verliert. Aber warum hast du dich nicht seiner angenommen, Ludwig? Das wäre wohl deine Schuldigkeit gewesen."

„Ich wußte ja gar nicht, daß er mein Vetter sei, liebes Onkelchen!" erwiderte Ludwig geschmeidig mit frecher Stirn. „Wir lernten uns erst ganz zuletzt kennen, und vorher achtete ich nicht auf ihn. Er mag ein guter Junge sein, aber ein bischen sehr einfältig schien er mir, und hatte so schmutzige Hände, — kurz, liebes Onkelchen, wenn er sich nicht als Vetter zu erkennen gegeben, würde ich mich gar nicht um ihn bekümmert haben."

„Einfältig — schmutzig," murmelte Herr Kraspelberger vor sich hin. „Das empfiehlt freilich nicht. Nun, wir werden sehen, werden sehen! Müssen aber doch nach ihm schicken, besonders wenn er einfältig ist und sich nicht selber zu helfen weiß."

Indem er der Thüre zuschritt, um Einen von seinen Leuten zu rufen, wurde diese aber schon von außen geöffnet, und schüchtern, gesenkten Hauptes, Scham und Verlegenheit in den Zügen, trat Ernst zögernd herein, und wagte kaum seine Auge zum Onkel zu erheben.

„Das ist er ja," sagte Ludwig. „Das ist Ernst Gutmann, Onkelchen!"

(Fortsetzung folgt.)

Warnung. — Die Gefahren des Genusses von Limburger Käse waren vor einigen Monaten in dem in Louisville erscheinenden „Courier-Journal" zum Gegenstande eines eingehenden Artikels gemacht worden. Veranlaßt war derselbe durch die Vergiftung der drei Kinder eines gewissen Herrn Koch, welche durch die Aerzte dadurch erklärt wurde, daß die Flüssigkeit, welche der in Fäulniß übergegangene Käse erzeugte, in Berührung mit dem Bleiüberzug kam, und Bleisäure erzeugte, die den ganzen Käselaib durchdrang. Nun hat sich gleichfalls in Louisville, ein ganz ähnlicher Fall am vorigen Mittwoch in der Familie eines Deutschen Namens Ph. Haag ereignet. Derselbe ist Materialwaarenhändler und Vater von vier Kindern. Vater, Mutter und Kinder wurden vergiftet. Der Käse wurde um 6 Uhr Abends genossen und eine Stunde später wurden die vier Kinder plötzlich krank. Als der herbeigerufene Arzt erfuhr, daß die Familie zum Abendessen Limburger Käse gegessen hatte, untersuchte er den Laib und fand, daß in demselben das Gift gerade so erzeugt war, wie in dem Fall der Vergiftung der Kochschen Kinder. Die beiden älteren Kinder waren bald außer Gefahr und schon am nächsten Tage wieder völlig erholt, aber die jüngeren befanden sich in einem so schlimmen Zustande, daß kaum mehr eine Hoffnung auf ihre Rettung blieb. Da der Arzt sie in der Nacht verließ, glaubte er, daß sie den Morgen nicht mehr erleben würden, Als der Morgen jedoch anbrach, hatten sich die Kleinen merklich gebessert und sind seitdem wieder gänzlich außer Gefahr.

Für die Neugierigen. — Das Jahr 1872 hat 52 Sonntage. September und Dezember beginnen an Sonntagen. Januar, April und Juli an Montagen. Oktober ist der einzige Monat der an ein einem Dienstag beginnt, wird also fünf Dienstage haben, was vor dem Jahre 1900 nicht wieder eintreffen wird. In dem Jahre 1880 wird der Februar fünf Sonntage haben, was später nicht wieder vor dem Jahre 1920 eintreffen wird. Das Jahr 1871 begann mit einem Sonntag. Dasselbe wird wieder der Fall sein im Jahre 1882 und wird sich alle 11 Jahre wiederholen.